

Suche nach einem Ort des Erinnerens

Braucht Hannover zwei NS-Gedenk- und Dokumentationsstätten? Die meisten Politiker befürworten die Idee.

VON ANDREAS SCHINKEL

Im Grunde verfolgen Stadt und Region ein gemeinsames Ziel: Die Geschichte Hannovers während der Nazi Herrschaft zu dokumentieren und Orte der Erinnerung zu schaffen. Habbo Knoch, Geschäftsführer der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten, formuliert es emphatischer. „Es geht darum, eine Topographie des Terrors anzufertigen“, sagt er. Dazu bedürfe es eines „integrierten Konzeptes“, was nichts anderes heißt, als dass Stadt und Region an einem Strang ziehen sollen.

Im Moment aber ziehen die beiden Verwaltungen an verschiedenen Fäden, so sehen es jedenfalls Mitglieder des Fördervereins der Gedenkstätte Ahlem. Während die Region mit viel Mühe versucht, den Ausbau der Gedenkstätte Ahlem finanziell zu stemmen, bereitet die Stadt ein eigenes NS-Dokumentationszentrum mit Archiv, Ausstellungsräumen und Zimmern für Schülergruppen vor. Das werde beileibe kein Museum, betonte die Stadt gestern. „Wir müssen die KZ-Außenlager und ihre Opfer in der Stadt dokumentieren und zwar an authentischen Orten, nicht in einem neuen Museum“, sagte Kulturdezernentin Marlis Drevermann.

Für Raoul Schmidt-Lamontain, Fraktionschef der Grünen in der Region, hat das Ganze dennoch ein Geschmäcke. „Die Stadt hat sich bei der Finanzierung der Gedenkstätte Ahlem zurückgehalten, obwohl die Probleme bekannt waren. Jetzt hat sie plötzlich etwas Ähnliches vor“, kritisiert er. Daher plädiert er dafür, in der Gedenkstätte auch das NS-Dokumentationszentrum unterzubringen. „Lieber eine Sache groß aufziehen, als mehrere Gedenkstätten über die Stadt verteilen“, sagt er. Unter seinen Kollegen in Rat und Regionsversammlung vertritt er eine Einzelmeinung. Zwar moniert auch Bodo Messerschmidt, Chef der SPD-Regionsfraktion, dass der städtische Kulturamtsleiter die Region genauer über die Pläne der Stadt hätte informieren müssen, aber zwei Orte der Erinnerungskultur in Hannover hält er durchaus für sinnvoll. „Ahlem befasst sich ja eher mit der Historie der israelitischen Gartenbauschule, das Doku-Zentrum aber mit den KZ-Außenlagern“, sagt er.

Dem stimmt auch Lothar Schlieckau, Fraktionsvorsitzender der Grünen im



Eine Kupfertafel mit den Namen der Opfer erinnert an die Zwangsarbeiter im Außenlager in Ahlem.

Behrens

Rat, zu. Er will aber nicht ausschließen, dass die städtische Ausstellung zu den Außenlagern auch in Ahlem untergebracht werden könnte. „Im Moment erkenne ich aber nicht, dass sich dafür genügend Platz findet“, sagt Schlieckau. Vermutlich müsse dann ein Anbau her, und der stoße schnell an finanzielle Grenzen. Denkbar wäre seines Erachtens, im Historischen Museum Räume zu finden. „Dort wird ja Platz frei, weil Exponate ins Schlossmuseum Herrenhausen verlegt werden.“

SPD-Fraktionschef Christine Kastning denkt auch an Hannovers Touristen. „Für Besucher wäre es gut, einen zentralen Ort in der City zu haben, an dem sie sich über Themen zur NS-Geschichte informieren können“, sagt sie. Ähnlich argumentierte kürzlich der Bezirksrat Mitte, der mit einem „Museum für die Opfer des Nationalsozialismus“ am Hohen Ufer liebäugelt. Mögliche Standorte werden derzeit „geprüft“, heißt es vonseiten der Stadt, Ergebnisse seien im Herbst zu erwarten.

Gedenken an die Außenlager

Sieben sogenannte Außenlager hatten die Nationalsozialisten in Hannover eingerichtet. Alle weit entfernt vom Stadtkern, etwa in Stöcken, Misburg und Mühlenberg. Sie dienten dazu, Häftlinge aus dem Konzentrationslager Neuengamme aufzunehmen. Unter unmenschlichen Bedingungen mussten die Häftlinge Zwangsarbeiten in den nahen Fabriken verrichten, etwa im Stöckener Conti-Werk. „Die Sterblichkeit war sehr hoch“, sagt Habbo Knoch, Geschäftsführer der Stiftung Niedersächsische Gedenkstätten.

Heute erinnern drei Mahnmale an den Schrecken. In Stöcken, Misburg und Ahlem weisen Skulpturen und Gedenktafeln auf die historischen Orte hin. Beeindruckend ist das sieben Meter hohe stählerne Kunstwerk von Hans-Jürgen Breuste, das an das Außenlager Stöcken gemahnt. 400 Zwangsarbeiter schufteten sich für den Batterieherstel-

ler Varta zu Tode, starben an Entkräftung und Krankheiten. Die Skulptur mit ihren angedeuteten Galgen und Schlingen steht an der Ecke Garbsener Landstraße/Auf der Horst.

Für das Außenlager Misburg fertigte der Künstler Eugène Dodeigne eine steinerne Figur an, die an das Schicksal von rund 1000 Häftlingen erinnert. Sie mussten beim Bau von Bunkern und Splitterschutzwänden in der Erdölraffinerie der Firma Deurag-Nerag helfen. Amtlich beurkundet sind 55 Todesfälle, die Anzahl der Opfer dürfte weit größer sein.

In Ahlem gründete sich 1987 der Arbeitskreis „Bürger gestalten ein Mahnmal“, um eine würdige Gedenkstätte zu schaffen. Fast zehn Jahre später war das Projekt beendet, Kupferstelen und ein symbolischer Tunnel erinnern heute an die unmenschlichen Arbeitsbedingungen der Häftlinge. asl